

«DIE MACHEN DAS UNTER SICH AUS!»

Wirklich?



Vorsicht ist besser als Nachsicht! Diese Weisheit gilt nicht zuletzt für freie Kontakte in einer eng gewordenen Hundewelt. Denn für den schnellen Griff zum Karabiner musste schon mancher Halter (und Hund) Lehrgeld zahlen.

VON ROMAN HUBER

Sozialkontakte zwischen Hunden, die einander gut verstehen, ist etwas Schönes. Darum ist dieser Artikel keineswegs gegen Begegnungen gerichtet. Hunde sind nämlich ausgesprochen soziale Wesen. Dennoch sind sie trotz ihrer Domestikation in ihrem Wesen Raubtiere geblieben und Begegnungen können auch anderes als erwünscht ausgehen. So kann das «imaginäre Revier» durchaus Auslöser einer Konfrontation sein. Hund A erklärt einen Ort zu seinem Revier, Hund B ebenfalls. In freier Wildbahn würde sich ein Hund (oder Wolf) zurückziehen oder ausweichen, wenn er im fremden Revier dem dortigen Artgenossen begegnet, denn er will keinen Streit, nicht zuletzt zu seiner eigenen Sicherheit. Bei uns hat es oft keinen Platz mehr zum Ausweichen.

Es ist tatsächlich so, wie es im Titel steht: Hunde können es unter sich ausmachen, wenn man sie einfach gewähren lässt. Nur ist die Frage wie, und was daraus resultiert. Nebenbei bemerkt: Der Vorschlag dazu stammt fast immer vom Besitzer des stärkeren, grösseren Hundes und ist schon deshalb mit Vorsicht zu geniessen. Die Verantwortung letztlich liegt stets beim Hundehalter – gegenüber dem eigenen, aber auch dem anderen Hund.

Ein erwachsener Labrador-Rüde trifft auf eine junge Vizsla-Hündin. Nach kurzem Austausch einigt man sich auf «Leinen los». Was kurz wie ein Spiel aussieht, kippt plötzlich. Weil das sogenannte Spiel des Labradors zu grob ist, schnappt ihn die Hündin mahnd in Hals und Pfoten. Dies und eine akustische Abmahnung an die Adresse des Labradors bleiben wirkungslos, so dass die bedrängte Hündin als letztes Mittel zubeisst.

Kommunikation beginnt schon auf Distanz

Was war da abgelaufen? Zwei Hunde, die sich vorher nicht gekannt hatten, wurden in eine Situation hineingebracht, in der sie überfordert waren. Der Labrador handelte, wie er es im Spiel mit Kollegen gewohnt war, ohne böse Absicht. Die Vizsla-Hündin wurde offenbar überrascht, sodass ihr auch eine «Flucht» nicht mehr möglich war.

Durch die bereits unterschrittene Individualdistanz konnten die Hunde den direkten Kontakt nicht vermeiden. Beobachtet man freilaufende, einander fremde Hunde, erkennt man, wie sie bereits in Entfernung von 50 oder mehr Metern miteinander kommunizieren. Meistens verlangsamen sie erst mal ihr Tempo. Manchmal sieht man, wie ein Hund im Bogen ausweicht und zu erkennen gibt, dass er keinen Kontakt möchte. In der Regel akzeptiert dies der Artgenosse, wenn es nicht seinem Wesen oder seiner jugendlichen Neugier entgegenläuft.

LOSLEINEN? DER CHECK VORHER

Wie gut ist mein Hund sozialisiert? Was für Erfahrungen hat er mit ähnlichen Hunden schon gemacht (zum Beispiel Rassenverträglichkeit)? Wie ist mein Eindruck vom anderen Hund, vom anderen Halter? Passt es von der Grösse, vom Alter, von der Umgebung her? Wie sind wir beide heute drauf? Wie kommunizieren die Hunde, welche Körpersignale zeigt mein Hund, der andere? Wie ist mein Bauchgefühl? – Es lohnt sich, seinen Hund nicht überstürzt in eine Begegnung hineinzuschicken.



Bei vielen Begegnungen stimmt bereits die Distanz nicht mehr, und die Hunde legen sich schon in die Leine. In diesem Fall führt man den Hund besser an der Leine vorbei. Sofern notwendig, hilft man ihm dabei: durch Reduktion des Tempos, durch Splitten, indem man sich zwischen die beiden Hunde stellt oder durch rechtzeitiges Ausweichen. So lernt der Hund selbstständig, dass Begegnungen auch ohne Direktkontakt erfolgreich bewältigt werden können. Zur Not braucht es etwas Ablenkung oder ein Kommando, wobei der Hund auf diese Weise kaum lernt, solche Situationen selbstständig zu meistern.

Wenn der Hund das Falsche lernt

Unser Begegnungsvorfall blieb ohne grosse Folgen. Die Vizsla-Hündin zeigte danach gegenüber grossen Hunden eher ein ängstliches Verhalten. Seine Spiel lust wird der Labrador deswegen nicht verloren haben. Doch können solche Vorfälle psychische Folgen haben. Denn auch schlechte Erfahrungen werden im Gehirn abgespeichert und können Hunde das Falsche lehren; die Vizsla-Hündin beispielsweise, dass sie sich mit raschem Zubeissen schnell aus einer solchen Situation retten kann. Begegnungen dieser Art füh-

ren auch zum Vertrauensverlust zwischen Hund und Mensch. Die Vizsla-Hündin hat womöglich gelernt, dass sie nicht mit der Hilfe ihres Menschen rechnen kann.

Trotz des sozialen Wesens hat jeder Hund nebst seiner Rassenzugehörigkeit auch eine Individualität, die sich aus seiner physischen und psychischen Konstitution, seiner Geschichte mit allen Erfahrungen, dem Alltagsleben und der Haltung zusammensetzt. Zur Individualität gehört ausserdem das unterschiedlich ausgeprägte Bedürfnis nach Sozialkontakt.

Nicht jeder Hund braucht andere Hunde. Oft glauben Halter, ihrem Hund den Sozialkontakt ermöglichen zu müssen. Das geschieht auch etwa in grösseren, zusammengewürfelten Gruppen auf eingezäuntem Gelände, wo es keine Ausweichmöglichkeiten gibt. Die Besitzer schauen von aussen zu und amüsieren sich, wenn Hunde mittels Übersprungshandlungen den Hilferuf «hol mich hier raus» aussenden. Solche Gruppen-Freiläufe sind für Hunde sehr anstrengend und mit viel Stress verbunden, da eine ruhige Kommunikation nicht stattfinden kann. Oft kommen zur Übersättigung noch unangenehme Attacken dazu, die nicht selten in Beissvorfällen gipfeln. >

Nicht immer verlaufen Hundebegegnungen so, wie man es sich vorgestellt hat.

Selbst Mehrhundehalter müssen öfters die Erfahrung machen, dass ein geordnetes Miteinander im Alltag viel Zeit und eine schrittweise Angewöhnung braucht. Wenn Ressourcen im Spiel sind, dann kann es, wie im Familienrudel häufig zu beobachten, auch zu Dominanzbeziehungen kommen. Dabei geht es darum, wer zuerst an Mutters Zitze kommt, wer einen gewissen Schlafplatz oder ein Spielzeug bekommt. Die Hunde lernen, solche Konflikte auszutragen, und wenn nötig, interveniert die Mutterhündin.

Eine sinngebende Kommunikation unter mehreren, willkürlich zusammengewürfelten fremden Hunden funktioniert selten, erst recht nicht auf Anhieb. Stehen sich zwei Hunde in guter Absicht gegenüber, so verläuft eine Begegnung in der Regel gut. Das hängt vielfach mit der Souveränität des Hundes und dem Vertrauen in seinen Menschen zusammen, der seinen Hund nicht unüberlegt einem möglichen Konflikt aussetzt. Darum ist bei Begegnungen ab der Leine von Hunden, die einander nicht kennen, eine gesunde Portion Vorsicht angebracht. Und ohnehin: Hunde einfach austesten – das ist unfair. 🐾

Eine Begegnung mit so vielen Hunden geht in der Regel nur gut, wenn diese sich gut kennen – und verstehen.

Roman Huber ist Fachautor, diplomierter Verhaltenstrainer und führt mit seiner Frau die Hundeschule Dogrelax. (www.dogrelax.ch)



PROBLEME IN DER KOMMUNIKATION

Hunde kommunizieren visuell mit anderen Individuen, indem sie Informationen über ihren inneren Zustand und ihre Absichten mittels einer Vielzahl unterschiedlicher Körperhaltungen absenden. Die deutsche Forscherin und Buchautorin Juliane Bräuer sieht bei Hunden gewisser Rassen darum eine reduzierte Signalfähigkeit, die zu einer Problematik bei der Kommunikation führen kann. Entstanden ist diese reduzierte Signalfähigkeit dadurch, dass der Mensch mittels künstlicher Selektion die Anatomie und Morphologie der Hunde verändert hat.

Zum Beispiel verloren laut Bräuer brachyzephe Hunde (kurzköpfige Rassen wie Bulldoggen, Mops etc.) die Flexibilität, unterschiedliche Gesichtsausdrücke zu zeigen, und Hunde mit dauerhaft aufgerichteten Ohren oder mit einem sehr kurzen Schwanz verloren einen Teil ihres Verhaltensrepertoires, das durch diese anatomischen Strukturen ausgedrückt wird. Ebenso verdeckte langes oder dichtes Fell visuelle Signale wie die Piloerektion (Aufstellen der Haare) oder sogar Körperteile von Hunden wie Augen, Maul oder Beine.

«Davon abgesehen, greife ich persönlich als Hundebesitzer sehr wenig ein, weil ich davon ausgehe, dass gut sozialisierte Hunde erfolgreich miteinander kommunizieren können», sagt Bräuer zum Thema Sozialkontakt. Es gebe auch hervorragende Studien über akustische Kommunikation, wie beispielsweise übers Knurren. «Diese Studien zeigen, dass Hunde ganz genau verstehen, was ein anderer mit Knurren meint», so Bräuer. Dazu brauche es jedoch gute Voraussetzungen.

In ihrem Buch «Was Hunde wissen» kommt auch dieses Thema zur Sprache [siehe Buchtipps, S. 61]. Ebenso liest man, dass Hunde schlechter ans Gruppenleben angepasst sind als Wölfe – bei Vergleichen von zusammengewürfelten Gruppen von Hunden wurden deutlich mehr Konflikte festgestellt als bei Wölfen.